

Der Hochfürstlich Ansbachische Hofmedailleur Johann Christian Reich (1730—1814).


Von A. Neuhaus, Nürnberg.

Mit Johann Christian Reich hat sich M. Meißner in den Blättern für Münzkunde, Jahrgang 1894 und 1895, in längeren Ausführungen befaßt. Er gab in der Hauptsache Beschreibungen der ihm bekannten Medaillen, Rechenpfennige und Spielmarken, die aus der Werkstatt Reichs hervorgegangen sind. Das von ihm gebrachte Verzeichnis der Arbeiten Reichs ist aber bei weitem nicht vollständig. Größeren Anspruch auf Vollständigkeit kann das Verzeichnis machen, das Meusel in seinem im Jahre 1808 erschienenen „Neuen Künstlerlexikon“ aufgestellt hat, das aber Meißner offenbar nicht gekannt hat. Über die Persönlichkeit und das Leben Reichs konnte Meißner nur wenig beibringen. Seine Ausführungen nach dieser Seite hin zu vervollständigen soll der Zweck der folgenden Zeilen sein. Es liegt ihnen vornehmlich das Material zu Grunde, das mir durch Herrn Korvetten-Kapitän a. D. Christian Reich, einen Nachkommen Johann Christian Reichs in liebenswürdiger Weise zur Verfügung gestellt worden ist.

Herr Korvetten-Kapitän Reich hat bei seinen Studien zur Familiengeschichte festgestellt, daß Johann Christian Reich am 2. April 1730 zu Eisenberg in Sachsen-Altenburg als zweiter Sohn des Fähnrichs im Dragoner-Regiment Ihrer Hochfürstl. Durchlaucht Johann Augustus zu Sachsen-Gotha Johann Christian Reich geboren ist. Über seine Jugend ist nur bekannt, was er selbst darüber in dem Umschlagblatte zur Denkmünze auf die Stadt Eisenberg angibt: daß er schon in zartester Jugend in ziemlich mißlichen Glücksumständen verlassen da stand. Nach einer Bemerkung des Romantikers Wackenroder in einem Briefe an seine Eltern, auf den wir noch zurückkommen werden, lernte Reich den Beruf eines Orgelmachers, einen Beruf, den auch andere Mitglieder der Familie Reich ausgeübt haben. Er scheint aber dieses Handwerk bald aufgegeben und sich dem Gürtlerhandwerk zugewandt zu haben. Im Jahre 1754 verließ er die Heimat und begab sich auf die Wanderschaft, die ihn nach Fürth führte. Hier gründete er sich, offenbar unter günstigen Umständen, eine Existenz. Schon am 15. August 1755 wurde auf seine Veranlassung von den dompropsteilichen (bambergischen) Gürtlern in Fürth eine dompropsteiliche Zunft geschlossen. Am 28. März 1758 verheiratete er sich mit der Witwe des Gürtlers Johann Christoph Rießner, Maria Magdalena Rießner, geb. Gronla, in Fürth. Im Jahre 1761 erbaute Reich auf ansbachischem Grund das Eckhaus Alexander- und Wallstraße (Haus 514, jetzt 22). Als markgräflich ansbachischer Untertan schloß er sich an die markgräflichen Gürtler und Zinngießer an und errichtete mit 13 Gürtlermeistern und 4 Zinngießern am 4. Sept. 1761 eine neue Ansbacher Innung. Als erster Zunftmeister

hat Reich sich um die Ausbildung des Gürtlergewerbes, namentlich durch Erfindung neuer Muster, hoch verdient gemacht.

Die Gürtler verfertigten die Beschläge der Gürtel und Wehrgehenke, Schnallen, Buckel, Knöpfe u. a. aus Kupfer, Messing, Eisen, Zinn, Silber und Gold. Meist arbeiteten sie in unedlem Metall. In Nürnberg wurden von den angehenden Meistern als drittes Meisterstück fünf stählerne Stempel, mit Figuren geschnitten, verlangt. Das macht es uns erklärlich, daß aus dem Gürtlergewerbe so viele Medailleure hervorgegangen sind. Auch Albrecht Beselt, Johann Leonhard Oexlein, Johann Thomas Stettner u. a. waren ursprünglich Gürtler. In Fürth haben die Gürtler auch Rechenpfennige und Spielmarken hergestellt. In Nürnberg waren diese der Innung der Rechenpfennigmeister vorbehalten. Fürth lieferte vornehmlich für die Ausfuhr nach Frankreich. Daher erklärt sich die außerordentlich große Menge Reich'scher Rechenpfennige mit dem Bildnis der Könige Ludwig XV. und Ludwig XVI. von Frankreich.

Johann Christian Reich war schon im Jahre 1761 brandenburgisch privilegierter Dantesfabrikant. Unter Dantes ist der Rechenpfennig und der Spielpfennig zu verstehen. Das Wort kommt aus dem Spanischen. Es ist in die deutsche Sprache eingedrungen in der Zeit als die spanische Sprache in Deutschland an den Höfen das Übergewicht hatte. Als Dantes hat Reich auch seine ersten größeren, medaillenähnlichen Gepräge bezeichnet. Es sind die auf die große Teuerung von 1771/72 herausgegebenen Stücke und die im Jahre 1773 erschienenen sechs Gedächtnis-Dantes auf das Jahr 1772 , — Reich vertrieb seine Erzeugnisse auf den Märkten und Messen in Frankfurt, Leipzig, Wien u. a. a. O. Das Publikum wurde durch gedruckte Zettel mit Abbildungen und Beschreibung der Dantes oder Medaillen auf die Neuerscheinungen aufmerksam gemacht. Der Käufer erhielt das Stück in einen solchen Zettel eingeschlagen. Diese Zettel haben sich vielfach erhalten. Unsere Abbildung bringt die sechs Gedächtnisdantes auf das Jahr 1772.

Aus dem Jahre 1773 datiert auch die älteste uns bekannte Medaille von Reich, die Medaille auf die Vertreibung der Jesuiten. Von da an setzt eine ungemein eifrige Tätigkeit Reichs in der Herausgabe von Medaillen auf die merkwürdigen Begebenheiten seiner Zeit und die mit ihnen in Verbindung stehenden Personen ein. Die künstlerische Bedeutung seiner Arbeiten erhebt sich allerdings nur selten über das Mittelmäßige. Übertragende Leistungen befinden sich nicht unter ihnen. Dabei zeugen die meisten von einer völligen Unbefangenheit ihres Erzeugers in der Verwendung fremder Vorbilder. Er nimmt sie und beutet sie aus, wo er kann. Seine Medaillen haben aber trotzdem etwas Eigenes. Sie sind heute auf den ersten Blick aus der großen Menge der Medaillen des letzten Viertels des 18. Jahrhunderts herauszukennen. Von seinen Zeitgenossen und vor allem von den durch ihn dargestellten Personen wurde ihm die höchste Anerkennung für seine Erzeugnisse entgegengebracht.

Reich pflegte seine Medaillen hochstehenden Personen, vor allem regierenden Fürsten, in Silber oder Gold als Geschenk zu überreichen. Im Besitz der Familie Reich befinden sich heute noch Dankschreiben für diese Geschenke. In einem Schreiben vom 26. September 1783 dankt König Friedrich d. Gr. von Preussen für die Übersendung der Denkmünze auf General Elliot und läßt Reich einliegend eine Erkenntlichkeit zukommen. Worin diese Erkenntlichkeit bestand, ist nicht angegeben. Kaiser Josef II. verlieh ihm für die Medaillen auf die Einführung der Toleranz und auf den General Elliot eine goldene Medaille. General Elliot schrieb in einem Dankesbriefe aus Gibraltar, daß es ihm auf das höchste schmeichelhaft sei, daß Reich die kriegerischen Taten, die auf der Festung Gibraltar geschehen seien, würdig befunden habe, durch Geschicklichkeit eines so großen Künstlers auf die Nachwelt zu verewigen. Er ließ ihm 12 Guineen übersenden, „um nur auch zum Theil an den Unkosten des Künstlers mit beizutragen“. König Friedrich Wilhelm II. von Preußen schickte ihm als Anerkennung für die zwei übersandten Medaillen auf den Tod Friedrichs d. Gr. die in Berlin geschlagenen Huldigungsmedaillen. Besonders erkenntlich zeigte sich die Kaiserin Katharina von Rußland für die übersandte Medaille auf die Huldigung in der Hofkirche. Sie ließ Reich 50 Dukaten für die bewiesene Aufmerksamkeit übersmitteln. General Laudon lehnte in seinem Dankschreiben die Lobsprüche, die in dem „allzu schmeichelhaften Briefe“ Reichs enthalten waren, ab, nahm aber die eingesandte schöne Medaille als ein Zeichen seiner Gesinnung an. Seinem Landesherrn, dem Markgrafen Alexander von Ansbach-Bayreuth, schickte Reich im Jahre 1790 die Medaille auf Kaiser Leopold II. Das Antwortschreiben des Markgrafen lautet: „Die Erfindung sowohl als die Ausprägung der von Ihm auf die glücklich vollbrachte Wahl und Crönung des Römischen Kaisers Leopold Majestät verfertigte Medaille macht Seiner Kunst, ja seinem ganzen Vaterlande Ehre. Ich nehme hieran wesentlichen Anteil und bin Ihm für das Exemplar einer Denkmünze, das Er mir überschickt hat, sehr dankbar. Wenn dieselbe auch nicht von einem edelen Metall wäre, so würde schon das Bild des erhabenen Monarchen, welches sie trägt, und die feyerliche Gelegenheit, die zu ihrer Entstehung Anlaß gegeben hat, die Größe deren Werths bestimmen“. — Dem ersten Consul der französischen Republik, Napoleon Bonaparte, übersandte Reich die von ihm verfertigte Medaille auf den Frieden von Luneville in Gold. In seinem Dankschreiben ließ Napoleon Bonaparte dem Künstler seine Genugthuung darüber ausdrücken, zu sehen, daß ausländische Künstler im Verein mit den französischen Denkmäler schafften auf den glückhaften Frieden, den er der Welt zu schenken das Glück gehabt habe. — Für die Medaille auf die erste Anwesenheit des Königs Friedrich Wilhelm III. von Preußen erhielt er von diesem im Jahre 1803 die große goldene Huldigungsmedaille.

Reich war nicht wenig stolz auf die Anerkennungen. Er zeigte die Dankschreiben, wie Wackenroder berichtet, gern seinen Besuchern. Der Markgraf ernannte Reich, wahrscheinlich im Jahre 1787, zum Kurfürstlich Anspachischen

Hofmedailleur. Nach dem Übergang der Markgrafschaft an Preußen wurde er kgl. preußischer und 1806 kgl. bayerischer Hofmedailleur. Er brachte es zu hohem Ansehen und Wohlstand. Sein Grundbesitz umfaßte den größten Teil der heutigen Alexanderstraße in Fürth. Diesen Wohlstand verdankte er seiner Geschicklichkeit in seinen Geschäftsunternehmungen, die außerordentlich vielseitig waren. So beschäftigte er sich mit der Brillenfabrikation. Marx berichtet in seiner Gewerbe- und Handelsgeschichte von Fürth auf Seite 147: „Die silberplattierten Messing-Brillen mit Seitenteilen, welche in Scharnieren gehen, wurden 1792 von dem sich um das Gürtlergewerbe durch mancherlei Erfindungen und Verbesserungen verdient gemachten Joh. Christ. Reich zuerst angefertigt“. Von seiner Vielseitigkeit gewinnen wir ein gutes Bild durch Wilhelm Heinrich Wackenroder, dem Verfasser der „Herzenergießungen eines kunstliebenden Klosterbruders“, der als Zwanzigjähriger nach Fürth kam. Er berichtet in einem Briefe an seine Eltern nach Erlangen vom 24. August 1793, der sich jetzt im Germanischen Nationalmuseum befindet, über einen Besuch in der Reich'schen Werkstatt: „Außerdem besuchten wir noch den Herrn Hofmedailleur Reich und seine zwei Söhne. Der Vater ist ein mechanisches Genie aber von niedrigerer Art, ohne Geschmack und große Kenntnis und ein wenig schwärmend. Ursprünglich war er Orgelmacher. Wir sahn bei ihm folgendes: Eine große Wanduhr, worin ein kleines Positiv [Orgelwerk] und oben ein Paar geschmack- und kunstlose Spielwerke, nämlich ein im Wasser herumgehendes Schiff und eine sich bewegende Windmühle, angebracht waren. Mehrere von ihm geschnittene, ziemlich schlechte Medaillen. Eine Luftpumpe und eine Elektrisiermaschine von ihm; denn er macht auch physikalische und mathematische Instrumente. Ein perpetuum mobile, das aber noch nicht recht im Gange war, von dieser Form: [Folgt die Beschreibung]. In der Werkstätte sahen wir metallene Spielmarken mit einer Prägemaschine beprägen. Auf ähnliche Art wurden weiße metallene Knöpfe mit dem Bildnis Ludwigs 16. von Frankreich beprägt. An seiner in die Wand gemauerten eisernen Sonnenuhr glaubt Herr Reich bemerkt zu haben, daß die Sonne seit 25 Jahren 6 Grade weit (wie ers nannte) von ihrem damaligen Ausgangsorte aufgehe, und wollte uns einbilden, die Professoren von Göttingen und Erlangen stellten itzt Untersuchungen über die Verrückung des Himmelsgebäudes an. Wenn die Verrückung aber nicht in seiner Sonnenuhr oder in seinen Ideen liegt, somag nur Herr P. Bode diesem großen Entdecker weichen. Zuletzt zeigte er uns noch mit sonderbarer Prahlerei mehrere Briefe großer Herren, z. B. des jetzigen Königs von Preußen, des Generals Elliot u.s.w., worin sie ihm für Medaillen dankten. — Sein einer Sohn ist ein Gürtler und macht schöne Vergoldungen von Spiegelrahmen u. s. w. Der andere ist ein Kunstdrechsler und hat vor 1 oder 2 Jahren eine Maschine erfunden, worauf er ein unbegreifliches Wunderwerk hervorbringt, deren Zusammensetzung er aber geheim hält. Vor unseren Augen drehte er das Brustbild des jetzigen Königs, ein Sechspfennigstück groß, in einem runden Plättchen Elfenbein aus, welches noch nicht

5 Minuten währte! Die Maschine war verdeckt. Man sah nichts, als daß er mit der rechten Hand ein Rad umdrehte, wodurch eine horizontale Spindel in Bewegung gesetzt wird, in welche vorn das Plättchen Elfenbein befestigt war, worauf ein horizontaler, spitzer festsitzender Griffel grade zustieß und die Figur bildete. Das Unbegreifliche der Maschinerie muß in jenem Cylinder oder dahinter liegen. Der Griffel fing in der Mitte des Plättchens an ein Löchelchen zu drehen und drehte von da, in einer beständigen Spirallinie bis zum Umfange fort, das Gesicht heraus. Während des Drehens sah man nur Elfenbeinstaub in der gemachten Öffnung sich herauskräuseln, ohne die Figur zu sehen. Wenn beym Herumgehen der Platte der Griffel in die erhabene Figur kam (denn sie war nicht vertieft, sondern in basrelief herausgedreht), so ward langsam und sorgfältig gedreht. Notwendig muß der Cylinder mit dem Plättchen durch die Maschine dem feststehenden Griffel im Drehen so entgegen gerichtet werden, daß dieser die Figur von selber richtig hineinschneidet; wie dies aber geschieht, ist ein Rätsel. Herr P. K. Weisse, der die Drechslerei versteht, meinte einmal in einem Buche über die Drechselkunst eine ähnliche Erfindung angezeigt gefunden zu haben und glaubte, daß die Einrichtung doch einige Ähnlichkeit mit einem sogenannten Passigwerk habe. Von vielen vorrätigen kleinen Bildnissen der jetzigen und vorigen Könige von Preußen kaufte ich eines der letztern für 12 Kreuzer. Machen Sie doch diese merkwürdige Erfindung bekannt, besonders Herrn Rat Zöllner. Der Künstler, der ein sehr artiger bescheidener Mann ist, könnte, wenn sie bekannter wäre, als sie jetzt noch mit Unrecht ist, und wenn seine Waren, die er in so kurzer Zeit verfertigt, in Kunsthandlungen andrer Städte verschickt würden, vielleicht viel Geld verdienen“.

Das Urteil, das Wackenroder hier über Reichs Medaillen abgibt, ist wohl etwas zu hart. Im übrigen zeigt er uns den Typ des zu allen Zeiten, auch heute noch vorkommenden Dilettanten, der, ohne die notwendigen physikalischen und mathematischen Kenntnisse zu besitzen, sich an die schwierigsten Probleme heranzumacht. Wie so viele vor ihm und nach ihm versucht Reich das ewig unlösbar bleibende Problem des „Perpetuum mobile“ zu lösen. — Die von dem jugendlichen Wackenroder als Wunderwerk angestaunte, angeblich von dem jungen Reich erfundene Maschine ist nichts anderes als ein Passigdrehwerk, das schon ein halbes Jahrhundert früher in Werken über die Drehkunst ausführlich beschrieben ist. Es kann sich höchstens um eine Vervollkommnung dieses Passigwerks durch den Sohn Johann Christian Reichs handeln.

Reich hatte aus seiner Ehe mit Maria Magdalena Rießner, geb. Gronla, 5 Söhne und drei Töchter. Der älteste und der jüngste Sohn starben früh. Die drei anderen Söhne, Johann Georg, Georg Christian und Johann Matthäus arbeiteten mit dem Vater in gemeinsamer Werkstatt. Johann Georg und Johann Matthäus waren Gürtler. Doch widmete sich ersterer später der Spiegelrahmenvergolderei, während Johann Matthäus seinem Vater in der Stempelschneiderei und als Medailleur half, bis er im Jahre 1800 nach den Vereinigten Staaten von

Nordamerika auswanderte. Georg Christian war der von Wackenroder erwähnte Kunstdrechsler. — Der alte Reich verheiratete sich nach dem Tode seiner ersten Frau zum zweiten Male am 26. Januar 1800 mit der Witwe des Herzogl. Sachsen-Gothaischen und Altenburgischen Amts-Advokaten und Notars zu Eisenberg Johann August Triller, Frau Susanna Katharina, geb. Heinrich aus Eisenberg. Die Ehe blieb kinderlos.

Johann Christian Reich, der in Fürth auch Gerichtsschöffe war, starb am 21. März 1814 zu Fürth und wurde dort beerdigt.

Das Germanische Nationalmuseum verwahrt folgende Stempel von Johann Christian Reich:

Medaille auf den Tod des Papstes Clemens XIV. 1774. Vorderseite und Rückseite.

Medaille auf den Tod des Königs Friedrich d. Gr. 1786. Vs.: Brustbild. Rs.: Trauernde Borussia.

Medaille auf Herzog Karl Wilh. Ferdinand von Braunschweig. Unterdrückung der Unruhen in Holland und Eroberung von Amsterdam. 1787. Rs.

Medaillen auf Prinz Friedrich Josias von Sachsen-Coburg. Sieg über die Türken bei Foksani. 1789. Vs. u. Rs.

Medaille auf die Krönung des Kaisers Leopold II. 1792. Rs.

Medaille auf den Schluß des Jahrhunderts. 1799. Rs.

Medaille auf das neue Jahrhundert. 1800. Rs.